



Als ich vor ungefähr drei Jahren zu Düren einen Vortrag über die alten Glasgemälde im ehemaligen Herzogtum Jülich mit den Worten schloß: „Gemalte Fensterscheiben sind Geschichte“, da ahnte ich nicht, daß dieser Spruch bei dem stattlichen Anbau auf Burg Nideggen zur Ausführung gelangen sollte. Mächtige Wappenschilder füllen die Oberlichter der Saalfenster; jeder derselben bedeutet einen wichtigen Markstein in der ereignisvollen Vergangenheit des Jülicherlandes, während die farbenprächtigen Scheiben des Erkers eine bestimmte Begebenheit in Erinnerung bringen, nämlich die für Jülich ruhmreiche Hubertusschlacht bei Linnich und die dort erfolgte Stiftung des Ordens vom h. Hubertus.

I.

Zur Beseitigung der im unteren Rurgau verbreiteten irrigen Meinung, die Hubertusschlacht sei ein unerwartetes, für sich abgeschlossenes Vorkommnis gewesen, bedarf es eines flüchtigen Rückblickes in die Geschichte Gelderns.

Nach dem Aussterben des Hauses Nassau mit dem Tode Reinalds III., welcher seinen infolge der Verwundung bei Baes-

weiler am 24. August 1371 verstorbenen Bruder Eduard nur wenige Monate überlebt hatte, war der Sohn Wilhelms II. von Jülich und der Maria von Geldern, einer Schwester der letzten Herzoge, durch Karl IV. zu Aachen am 22. Juni 1372 beim Friedensschluß zwischen Brabant und Jülich mit dem Herzogtum Geldern und der Grafschaft Zütphen belehnt worden. Schon damals sah der Herzog sich genötigt, als Vormund seines minderjährigen Sohnes mehrere Aufstände mit Waffengewalt zu unterdrücken. Von den früheren, nach vornehmen Geschlechtern benannten Parteien hatten sich zwar die Bronkhorsten, die einstigen Anhänger Eduards, für Jülich entschieden, die Hekeren dagegen für die Ansprüche der anderen Erbin, der älteren Schwester Mechtildis, erklärt. Der aus jenen Zwistigkeiten entstandene geldrische Erbfolgekrieg wurde erst 1379 zugunsten Jülichs beendet.

Auf Wilhelm III., seit 1393 zugleich Herzog von Jülich, folgte im Februar des Jahres 1402 sein Bruder Reinald. Als dieser 1423 ohne Nachkommen gestorben war, riefen die geldrischen Landstände zu Nymegen fast einstimmig den kaum dreizehnjährigen Enkel von Reinalds Schwester Johanna, den Grafen Arnold von Egmond zum Herzog aus, da sie durch solche Wahl ihre Rechte besser zu wahren glaubten als durch die Anerkennung des kriegerischen Grafen von Heinsberg und des rücksichtslosen Adolf von Berg. Jülich kam an den Jungherzog Ruprecht von Berg, für welchen der Vater, Herzog Adolf, die Verwaltung übernahm. Letzterer vermochte sich nur in Jülich zu behaupten, dagegen wurden Geldern und Zütphen ihm streitig gemacht. Obschon Kaiser Sigismund am 5. April 1425 den jülicher Herzog mit diesen Ländern belehnt hatte, behielt Egmond, unterstützt von den Bewohnern des Landes, das Herzogtum samt der Grafschaft in seiner Gewalt. Für den jugendlichen Herrscher führte der Vater, Johann von Egmond, Herr von Arkel, die Vormundschaft.

Geldern begründete das Vorrecht des Grafen Arnold, welcher überdies als Urenkel der Gemahlin Wilhelms II., der Maria von Geldern, geldrisches Blut in seinen Adern hatte, mit der näheren Verwandtschaft. Die Nachfolge in weiblicher

Abstammung wurde durch den Hinweis auf die Tatsache gerechtfertigt, daß die Großoheime, die Herzoge Wilhelm III. und Reinald von Jülich in Geldern ihrem Oheim mütterlicherseits gefolgt seien. Adolf von Berg und Johann von Heinsberg-Loen dagegen beriefen sich auf ihre Herkunft von der Schwertseite.

Alle Bemühungen Adolfs von Berg, Geldern für sich zu gewinnen, blieben erfolglos; anfangs scheint wohl das Quartier von Rurmond nach Jülich hingeneigt zu haben. In Gelderland trat als Hauptgegner des Grafen Egmond der Herr von Buren auf; auch zwischen Geldern und Heinsberg schwebte Feindseligkeit, welche erst im Juli 1426 beigelegt wurde. Für Jülich und Geldern begannen nunmehr endlose Streitigkeiten um die Herrschaft, wobei letzteres meist die Oberhand behielt.

Ein 1429 durch Vermittlung des Grafen Friedrich von Moers auf vier Jahre vorgeschlagener Waffenstillstand kam nicht zustande.

In Linnich, einem der zunächst gefährdeten, befestigten Grenzorte, hatte man sich deshalb gründlich vorgesehen. Das beweisen die auf dem Rathause aufbewahrten urschriftlichen Bürgermeister-Rechnungen, soweit dieselben im Jahre 1794 bei der Beschießung durch die Oesterreicher aus den Flammen gerettet worden sind.¹⁾

Die im Jahre 1398 von den Brabantern²⁾ zerstörte Stadt war möglichst schnell mit neuen Befestigungen versehen worden; dabei vergaß man nicht die Beschaffung der erforder-

1) Vgl. Oidtmann Der alte Wappenstein des Linnicher Rathauses. 1901. Der Schlußstein eines Torbogens mit dem Stadtwappen wurde 1904 als Prellstein in der Nähe des ehemaligen Falkenbergturms aufgefunden.

2) Siehe Oidtmann. Die Schlacht bei Baesweiler. Jülich 1902. — Edm. von Dynters († 1448) Chronik der Herzoge von Brabant, III, VI, S. 138: „Et inter cetera Oppidum Lennich, duobus fossatis et vallo per girum bene fortificatum et munitum, incolis abinde fugientibus, ceperunt et spoliarunt, ubi magnam quantitatem vini Renensis, sed nullum panem invenerunt, quod tandem combusserunt et totaliter portis et muris eversis destruxerunt.“

lichen Feuerwaffen.¹⁾ In ihrer alten bis zur Stunde blühenden Schützenbruderschaft besaß die „stat van lynghe“ eine im Waffenhandwerk wohl geübte Mannschaft.

Auffallend, gleichzeitig bezeichnend für die Lage ist die stets, selbst in einer nach der Niederlage vom Hubertustage vollzogenen Urkunde wiederkehrende scharfe Unterscheidung zwischen dem Herzog von Berg und dem Lande Jülich. Frühzeitig hatte Arnold die Landesgrenze gesichert, vornehmlich die ringsum von jülicher Gebiet umschlossene Stadt Erkelenz, deren Befestigung und Besatzung er 1431 Johann von Wickrath anvertraut hatte. Diese Maßnahme war um so wichtiger, als Erkelenz neben Rurmond einen Hauptstützpunkt für alle gegen Jülich gerichtete Unternehmungen bildete.

Vergeblich hatte 1430 der Herzog von Jülich und Berg versucht, durch Abschriften eines kaiserlichen Schreibens geldrische Städte und Ritter zum Uebertritt zu bewegen. Diesbezügliche Bemühungen Philipps von Burgund schlugen gleichfalls fehl. Da Arnold von Egmond, auf Adolfs Klage hin vor den Kaiser geladen, nicht erschien, wurde am 17. Juli 1431 zu Nürnberg durch Sigismund die Reichsacht über ihn und über Geldern verhängt. Alle Gegenvorstellungen waren fruchtlos.

¹⁾ 1429/30 wurden Arbeiten an der neuwen portzen vorgenommen; 1431/32 hait meister Geirlach van Guilge dat bolwerk gemacht. Der Jahrgang 1429/30 verzeichnet, wie schon 1414, Ausgaben für „genge zo Randerade omb donre kruyt.“ Zweimal war ein Bote zu Randerath bei dem Vogt, „yn zo vraegen omb die ruter.“ 1431/32 war meister Thyß zo Overbach ind zo Randerade omb den donremeister her zu kommen. — Item quam der bussemeister her unsse büsse zu beseyen. — It. omb zwa ellen lynens doichs do men die loder in dede zo den donrebussen. — It. meister Thyß hait ons verkoicht tj neill, da wir die loder in die bussen mit dryven.

Obschon die Stadttore eigene Pförtner hatten, verstärkte man zuweilen die Wachen; so wurden 1429 die schützen op sent Jacobs dach, doe sy die portzen hoiten, beschenkt, 1440 die gesellen, die die portzen hoiten in der hiltempfart (Aachener Heiligtumsfahrt). Stets war ein Turmwächter auf Auslug, denn 1435/36 „hayt der kuyrwechter den toir gehoet 307 dage nae uýßwysung syns kerffs.“ Etwaige Vertretung wurde von der Stadt bezahlt, so findet man 1429/30 Ausgaben an verschiedene Bürger, welche den „ton hoeten“, einmal sogar an einen „vraemde Mann“, der 2 Tage den „thoiren gehoit.“

Inzwischen hatten im nämlichen Jahre mehrere jülicher Edle, vermutlich auf Anstiften der Herren von Reifferscheid und von Palant, dem Herzog Arnold sowie den Rittern Johann von Broichhusen und Johann von Bodbergen, dem geldrischen Befehlshaber der Erkelenzer Besatzung, Fehde angesagt und mehrere Knechte niedergeworfen.¹⁾ Da infolgedessen der Feind gar häufig in der Gegend umherschwärmt, hielt man draußen vorsichtig Umschau. Die Linnicher Rechnungen wissen davon zu berichten: „1431/32 was Nyß der wever gelouffen in die Wydouwe zo beseyn off aldaer ruter weren.“²⁾

Im nämlichen Jahre „hadde Franck Steilkens verbodonge braicht van onse vyanden. — Item braicht onse vaigt boitschaff van myner gnedigen hern van Hynsbergh, so wie die Gelressen ons versoecken (heimsuchen) woulden. — It. hait meister Thyß eynen brieff gedragen zo mynss hern gnaden van Hynsberg onss zu senden x off xij gewaependen.“

Jederzeit waren einzelne Parteigänger bereit, mit ihren Reisigen die Nachbarschaft zu beunruhigen. So verpflichtete sich unter dem 13. Nov. 1432 dem Herzog Arnold der von ihm begnadigte Johann, Sohn zu Homöit, Wisch und Doerenwerde zu unbedingtem Waffendienst: „Ende oich (will ich) waneer, ende tot wat tijde hij (Arnold) des van my begeert, vyant werden des hertogen van den Berge, der ridderscap des lantz van Gulich ende der Guliker gemeynlich.“ Auf Verlangen will der unternehmungslustige Herr mit sechzig oder mehr Gewappneten in Erkelenz oder sonstwo einreiten und die Fehde auf Seiner Gnaden Kosten getreulich ausdienen.³⁾

¹⁾ Unter dem 24. Juni 1431 gab Arnold seinem Rat Wilhelm von Rijswijk Ersatz wegen seiner und seiner Knechte Niederlage zu Utrecht und für den Verzehr zu Erkelenz. Vgl. Is. An. Nijhoff. Gedenkwaardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland. IV. Deel. Arnold van Egmond, Hertog van Gelre. Arnheim 1847. Reichhaltige Urkunden-Sammlung aus dem Provinciaal-Archief van Gelderland. S. 78. No. 82.

²⁾ Burg Wedau, fünf Kilometer nördlich von Linnich, wurde 1398 von den Kölnern niedergebrannt, weil der mit Köln verfeindete Ritter Gerart von Wedenoie einen Boten dieser Stadt auf die Burg geschleppt hatte.

³⁾ Vgl. Nijhoff IV. S. 88. No. 101.

Adolfs Sohn Ruprecht, welcher Reinalds Witwe geheiratet hatte, starb 1433 kinderlos. Der den Sohn überlebende Vater vereinigte Jülich und Berg.

Am 12. Mai 1433 hatte Arnold von Rosenthal aus einen Brief an die Ritterschaft und an die Städte von Jülich erlassen, ihm als ihrem rechtmäßigen Herrn zu huldigen. Das Schreiben blieb unbeantwortet.¹⁾ Mittlerweile hatte ein blutiger Zusammenstoß zwischen jülicher und geldrischen Truppen bei Hasselt stattgefunden.

„In den jaren uns heren 1433 jaer“, schreibt eine bis 1434 fortgeführte Handschrift²⁾ der Kgl. Bibliothek zu Berlin, „up sent Servais avent, do waren de Guilger ind Gelressen bi ein zo Hasselt ind slogen sich . also worden der Guilger wail 40 gefangen ind bleven eindeil doit, ind der Gelressen wail 64 gefangen ind bleven ouch vil doit.“

Bald darauf sind die Geldrer abermals ins Jülicherland eingebrochen. „Vrijdag na pinksteren reet Dirc van den Hautert, borchgreve van Nymegen, mit vij glavien³⁾ ende mit ij wagenen op die grote reyse mit mijn gen. here in den lande van Gulik ende was uyt 2 dage.“ Auch Arnheim stellte Gewappnete.⁴⁾

Am 7. Juni 1433 hatte Arnold seinem Erbkämmerer Johann von Wikrade, Rat und Amtmann von Erkelenz sowie des Landes Kriekenbeck, Schadloshaltung für die Verluste versprochen, welche er als Feind „s' hertogen van den Berge ende onss lantz van Gulich“ erleiden sollte.

Nicht nur die Gebiete von Jülich und Berg, sondern auch die Stadt Köln hatte seit Jahren fortgesetzt Belästigungen von seiten Gelderns abzuwehren. Erfolgreiche Beschwerden an die geldrischen Städte und bei Arnold selbst führten endlich,

¹⁾ Siehe Joh. Isac. Pontanus. *Historiae Gelricae*. 1638. S. 458.

²⁾ Vgl. Dr. H. Cardauns. „Die Chroniken der deutschen Städte.“ XIII. Band. Cöln II. und III. Band. Leipzig 1876 u. 77.

³⁾ Unter einer „glavye“, Gleve, Gläfe, — vom franz. glaive, dem lat. gladius, Schwert —, „Lanze“ oder „Speer“ verstand man einen Ritter mit Marsch- und Streitroß nebst 2 bis 3 berittenen Knechten, nach anderer Lesart 3 berittene Kriegsleute oder auch einen Speerreiter und mehrere Fußknechte.

⁴⁾ Nijhoff IV. S. XLV Anm. 2.

in den ersten Tagen des Juni 1433 zur dreimaligen Drohung, man werde den Herzog von Jülich gegen Geldern unterstützen. In der Tat rückten die Kölner am 8. Juni mit ansehnlicher Macht zu diesem Zweck ins Feld. Die Berliner Handschrift weiß hierüber nähere Einzelheiten.¹⁾ Eingehender befaßt sich mit jenen Vorgängen eine im Kölner Stadtarchiv ruhende, bis 1445 reichende Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts:²⁾

„In dem selven jair begunnen de Gellerschen in dat gulchger lant zo schedigen mit rouve ind mit brande, ind roufden ouch up de stat Coelne.

In dem selven jair in dem bramainde (Juni), do lach der junker van Egemont, here zo Gelre, mit sinen ritteren ind knechten mit den steden in dem lande Gulchge intgain herzich Ailf van dem Berge ind woude mit eme striden om dat gulcher lant . in der herzich van dem Berge was verraden van sinen besten vrunden ind der zuch an den rait van Coelne . darna up sent Manertz dach (8. Juni, Medardus) zoich ein stat Coelne us me dan mit 2000 perden ind mit herwagen, mit schutzen ind mit boissen stark ind mechtich in dat gulcher lant dem herzogen van dem Berge zo hulpen ind zo striden, eme dat gulcher lant helpen zo behalden . alda lach de stat Coelne 9 dage ind warde strides . om der stat Coelne willen erveirden sich (wurden bange) de Gellerschen ind zogen heim ind endorsten neit striden . ind hedde de stat Coelne gedain, de Gellersen hedden dat gulcher lant kregen mit verretenisse, so weir der herzich van dem Berge erslagen, want de Gulcher weiren gerne gellersch worden³⁾ . dat versomten de Gellerschen intgain der stat Coelne, dat si Coellen alle zit onvruntlichen wairen . dat quam in sint heim (das wurde ihnen später vergolten).“

¹⁾ „ . . . in dem bramande des 4. dages (4. Juni) heilt man morgenspraiche, dat sich mallich bereit mit sime harnis, ind eren oversten gehoorsam weren mit eirme harnis &c.

Item si treckden up einen mandach des 8. dages in dem bramaint, uis, dem herzoge van dem Berghe zo hulpen weder de Gelressen mit vil volks ind irre zouldener ind gemeine in der stat mit eirme heuththeren.

Item des 17. dages in dem vurfß (vurschreven) mainde, do quamen de burger van Coelne up einen dinxdach wederumb heim wail mit 60 wagen gewaepens volks de dem herzogen gedeinst waren, umb sinen willen de Guilger zo helpen ind beschudten &c.“

²⁾ Veröffentlicht von Dr. Cardauns; a. a. O. S. 168.

³⁾ Gegen diese Annahme erhebt Nijhoff Einspruch IV. S. XLV. Uebrigens war der kriegerisch veranlagte Adolf nicht sonderlich beliebt, „er hadde alle sin lant versat ind verschult“.

Selbstverständlich weiss auch die „Cronica¹⁾ van der hilliger Stat van Coellen 1499. Gedruckt von Johan koelhoff Burger in Coellen ind vollendet up sent Bartholomeus avent des hilligen Apostels Anno vurfß 1499“ zu erzählen, „wie die Gellerschen dat Guilcher lant understunden weder an sich zo bringen.“ Hier finden wir die Behauptung, daß außer dem größten Teile der jülicher Ritterschaft selbst der Herr von Heinsberg gut geldrisch gewesen sei.

Trotz des tatkräftigen Einschreitens der Stadt Köln fanden die geldrischen Scharen sich bald wieder im Jülicherland ein.

„Item in den selven ziden up sent Jacobs dach“ — 25. Juli 1433 —, vermerkt die Berliner Handschrift, „branten de Gelressen Aldenhoven, want si hadten wail 1200 pert bi in, daemit reden si in dat Guilger lant.“²⁾

Obgleich Arnold mit den inneren Zuständen in Geldern genug zu tun hatte, und er beständig in Nöten war, so daß Städte und Ritterschaft mehrmals Rat schaffen mußten, belästigten seine Reiter unaufhörlich die jülicher Lande. Behufs größerer Sicherheit schloß Arnold am 28. Oktober 1433 mit Adolf von Kleve ein Bündniß gegen Herzog Adolf von Berg und gegen das Land Jülich. Ein Jahr später verpflichteten sich die Herren Reinhard von Westenburg, Johann von Wede

¹⁾ Betreffs der Quellen des Chronisten vgl. die trefflichen Ausführungen des Dr. Cardauns.

„. . . die ritterschaf meisteidil in dem Guilcher lande ind ouch der here van Heinsberch waren goit Gellersche, dairumb hadden die Gellerschen goit riden in dat Guilcher lant rouven ind birnen . . . ind duerde der krieck 4 jair lank, ind wart verderft mennich koufman ind huisman,“ so lauten die Einschaltungen des Chronisten, welcher sich, abgesehen von kleinen unwesentlichen Aenderungen, an die Handschrift des Kölner Stadtarchivs anlehnt. — „. . . der herzoch van Berge indorst den Guilcheren niet getruwen, want sie bes gellersch waren dan berchs . . . ind zoich an den rait van Coellen ind bat dae umb hulpe ind troist . der wart he gewert.“

²⁾ Cardauns a. a. O. S. 68. „It. in der selver wechen branten si Dormagen in den gront ind Rekellinkhusen ind ander dorper ind machden arm lude.“

und Gerlach von Isenburg dem Herzog Arnold, ihm gegen Berg zu dienen; dasselbe tat am 9. Juni 1435 Johann von Gemen.¹⁾

Nachdem der Geldrer im August das bergische Land heimgesucht hatte, rächten sich die Jülicher und Kölner Ende 1434 durch einen Streifzug ins geldrische Gebiet. Auch an der unteren Rur war es unruhig. Die Stadt Linnich, immerwährend von Erkelenz aus bedroht, verstärkte die Mauern, an welchen 1435/36 drei Oefen Steine verbraucht wurden; zugleich wurde für die Bestückung Sorge getragen.²⁾ Stetige Vorsicht tat Not.

Gemäß der Linnicher Stadtrechnung für das Jahr 1435/36 wurden wiederholt Kundschafter ausgesandt, weil feindliche Reiterscharen sich in der Umgegend herumtrieben. „Greta Hux hat vj stunden uyfägeweist zo besayn off sich die vyant yrgen gestechen off geborgen hetten. — It. quam ons verbodonge donrestags p agate van Tytz so wie die vyant stark zo Erckelentz an komen weren, do santen wir Tielman in der naicht zo Randenroide. — It. des vrydags vur peter ad Cathedram quam ons verbodonge van Randerode, so wie dat die vyant starck zo Hynßbergh weren. — It. quam ons ouch eyns verbodonge dat die vyant starck zo Braichelen in komen weren, so santen wir Myntags doichter dair. — It. des saterstags vur halfasten quam ons verbodonge, dat die vyant starck zo Hynßbergh yn komen weren, doe wachden vj man buyssen der stadt.“ Mit gleicher Umsicht wird man sich 1444 von Linnich aus über die Bewegungen der Geldrer unterrichtet haben. Abgesehen von den Besatzungen der Städte Erkelenz und Rurmund, drohte von Süden her Gefahr, da Wilhelm von Egmont Befehlshaber von Herzogenrath war.

¹⁾ Urkunden bei Nijhoff S. 93, 96, 106 u. 122.

²⁾ 1435/36 hait ons myn her — der Herzog — geleynt vj loitbussen, der sant ons meister Geirlach uij van Guilge. — 1436/37 hant wir intfangen van myme her 76 punt donre kruytz. — Item wir hain noch intfangen van myme here j tonne pyle, die helt gvj^c (1600) pyle.“

Am 10. März des Jahres 1436 wurde endlich ein Waffenstillstand auf vier Jahre vereinbart. Die Verhandlung über diesen durch Vermittlung der Räte des Herzogs von Burgund zu Sittard zwischen dem Herzog von Jülich-Berg, Wilhelm von Loen und der Stadt Köln einerseits und Arnold von Geldern nebst seinen Helfern andererseits abgeschlossenen Vertrag birgt das Archiv von Gelderland.

Wie nötig die lang entbehrte Waffenruhe war, besagt eine Eintragung in der Kölner Handschrift: ¹⁾ „In dem selven jair in dem mertze, do wart mit den Gellersen ind tuschen den Berschen ind der stat Coelne eine upheldinge (Frieden) ind ein bestant gemacht veir jair lank, dat lange ein swair krieck was gewest ind der huisman verheret was ind der koufman verdorven ind de heren neit me inhadden. Do dede man dat lant ind de straisen up ind leis den koufman varen ind vliessen (schiffen), des sicher noit was zo beiden siden.“ Auch Koelhoffs Chronist schreibt „van einre soining der Gellerschen, der Bergschen, Guilcheren ind der stat Coelne.“

Herzog Adolf sollte sich des Friedens nicht allzulange erfreuen. Am 14. Juli des Jahres 1437 starb „herzich Ailf van dem Berge binnen Coelne in der abdien zo sent Mertin“ ohne Leibeserben. Als nächster Anverwandter folgte sein Neffe Gerhard, der kaum zwanzigjährige Sohn von Adolfs jüngerem Bruder, dem Grafen Wilhelm von Ravensberg.

Herzog Gerhard von Jülich und Berg, Graf von Ravensberg, war in gerader Abstammung ein Sproß des Mannestammes Jülich. Sein Urgroßvater Gerhard war der älteste Sohn Wilhelms I. von Jülich (1328—1361). Durch Erbschaft seiner Frau Margaretha wurde der jülicher Jungherzog Graf von Ravensberg und Berg. Da er im Jahre 1360, also vor seinem Vater, starb, ging im Herzogtum Jülich die Nachfolge auf den jüngeren Bruder, auf Wilhelm II. (1361—1393) über.

Im Lande Berg folgte auf jenen Gerhard von Jülich dessen Sohn Wilhelm (1360—1408), seit 1380 Herzog von

¹⁾ Siehe Cardauns S. 173.

Berg, Graf von Ravensberg, ein Neffe und Zeitgenosse Wilhelms II. von Jülich. Nach dem Tode des Vaters wurde der Sohn Adolf Herzog (1408—1437), welcher auf Grund dieser Verwandtschaft nach dem Ableben Reinalds von Jülich und Geldern seine Ansprüche auf jene Länder geltend machte.

Adolfs Nachfolger, Herzog Gerhard, als bergischer Graf der II., als jülicher der VII. seines Namens wurde unter dem 13. September 1437 durch Kaiser Sigismund nicht nur mit Jülich, Berg und Ravensberg, sondern auch mit Geldern und Zütphen belehnt und am letzten Juli 1442 von Kaiser Friedrich in seinen Rechten bestätigt. Ueber Arnold von Egmond wurde, weil er sich trotzdem Herzog von Geldern nannte, des Reiches Acht und Oberacht ausgesprochen.

Nichtsdestoweniger behauptete Arnold Geldern und Zütphen, ja er beanspruchte sogar Jülich als sein ihm zukommendes Erbe. Ungeachtet des kaiserlichen Befehles vom 25. Sept. 1437 hielten die geldrischen Stände standhaft zu ihrem erwählten Herzog. Letzterer verlangte 1437 vom dem Jülicher die Herausgabe der Stadt, Burg und Herrschaft von Randerode und Lynnicha nebst Vergütung der Einkünfte, welche Herzog Adolf bislang daher bezogen. Indessen ist von offenen Feindseligkeiten zwischen den beiden Fürsten nichts bekannt. Immerhin trat der jugendliche Gerhard seine Regierung unter äußerst schwierigen Umständen an, wie dies auch der Heinsberger Kanonikus Petrus von Streithagen in seinem Gedichte auf die jülicher Herrscher andeutet.¹⁾ Vorab musste der neue Herr sein Verhältniß mit dem damaligen Inhaber der Jülicher Quart ordnen und befestigen.

Bekanntlich war nach Reinalds Tod Johann von Loen, Herr von Heinsberg, durch seine Mutter Philippa ein Enkel des ersten jülicher Herzogs, Miteigentümer an Jülich und Geldern geworden. Die Regierung

1) *Ut tulit extincti Patruī successor habenas
 Haeres dissidii hic fuit ille mali
 Donec in Audacem pacto ius transtulit auro
 Burgundo adjiciens Geldrica rura Cruci.
 Petrus a Streithagen. Tetrastich. in Principes
 Juliae, Cliviae ac Montium.*

in den Herzogtümern, welche ungeteilt zu drei Viertel dem Herzog von Jülich-Berg, zu einem Viertel den Herrn von Heinsberg, die sich von nun an Herren zu Jülich nannten, gehören sollten, wurde gemeinschaftlich geführt. Als Gerhard sein Erbe antrat, war Wilhelm von Loen, Johann I. von Heinsberg zweiter Sohn, seit 1411 mit Elisabeth von Blankenheim vermählt, durch eine freilich später widerrufenen Schenkung seines Vaters Besitzer der Jülicher Quart. Der dadurch entstandene Rechtsstreit zwischen ihm und seinem älteren Bruder Johann wurde erst unter den beiderseitigen Nachfolgern beigelegt, indem der Oheim Johanns III. von Heinsberg, der Bischof von Lüttich, zwischen jenem und dem Grafen Gerhard von Blankenheim, am 26. Oktober 1444 einen Ausgleich zustande brachte. Gerhard von Blankenheim, Herr zu Loen, erhielt das jülicher Erbteil, wurde demnach Herr zu Jülich.¹⁾

Herzog Gerhard hatte außerdem zahllose Verpflichtungen seines Oheims zu regeln, vor allem mannigfache Entschädigungsansprüche aus den geldrischen Kriegen zu befriedigen. Schon Reinald hatte jülich'sche Städte dem Grafen von Moers verpfändet. Gemäß den Landtagsakten hatten die Erben Reinalds, Adolf von Berg und Johann von Heinsberg-Loen, im Juni 1423 der Ritterschaft versprochen, die von dem verstorbenen Herzog versetzten Burgen einzulösen und seine anderen Schulden zu bezahlen; sie waren jedoch nicht imstande, dieser Forderung nachzukommen.

1431 hatte Ruprecht von Jülich die ihm zustehenden drei Viertel der Stadt Linnich für 11,700 Gulden an Werner II. von Palant und Breitenbend verpfändet. 1435 erhielt letzterer auch den Anteil des Blankenheimers, welcher laut Stadtrechnung damals persönlich auf Breitenbend²⁾ war, für 3000 Gulden in Pfandschaft³⁾; die Dörfer Boslar und Körrenzig waren

¹⁾ Nach dem 1468 erfolgten Tode des letzten Blankenheimers aus dem Hause Loen fiel die Jülicher Quart an das Stammhaus zurück, während Heinsberg teils durch Erbfolge, teils durch Kauf an Jülich übergang, und am 7. März 1484 mit Genehmigung der Landstände dem Herzogtum endgültig einverleibt wurde.

²⁾ Außer anderen Auslagen für den Blankenheimer verzeichnet die Rechnung einen Posten für Johan van Aichen, der „myme here van Blanckenhem des saterstags peter ad Cathedram syn harnesch zo Caster gevoirt hait.“

³⁾ Düsseldorf Staatsarchiv. Jülich-Berg a. I. No. 3056 u. 2040.

eingeschlossen. 1439 verpflichtete sich Herzog Gerhard, Linnich nur zusammen mit Boslar und Körrenzig einzulösen, wozu die Stadt ihr Einverständnis erklärte.¹⁾

Alte Verpflichtungen Adolfs gegen den Grafen Johann von Nassau und dessen Vettern Johann und Heinrich, ferner gegen den Grafen Dietrich von Sayn brachte Gerhard in Ordnung.

Wilhelm von Buren erhielt das bis dahin an den Grafen von Virneburg verpfändete Amt und Schloß Heimbach für 20,000 Gulden in Pfandschaft.

Jülich war durch die langjährigen, andauernden Fehden gänzlich erschöpft. Glücklicherweise herrschte beim Regierungsantritt Gerhards Waffenruhe, so daß dem Herzog die Regelung der inneren Angelegenheiten wesentlich erleichtert wurde.

Auf Johannis des Täufers Tag 1443 bekennt Godart Rommel von Ertzelbach dem Herzog die Entschädigung wegen der im Dienste Adolfs, des Jungherzogs Roprecht und des Herzogs Gerhard erlittenen Kriegsverluste. Unter dem 24. Okt. verpfändet Gerhard dem Landdrosten Godart von Harff für Darlehen an die nämlichen Schuldner Dorf und Gericht Königshoven. Noch kurz vor 1444 wurden Schloß und Land Montjoie an Johann von Palant-Reuland für 14,000 Gulden verpfändet. Weitere Schuldverschreibungen ruhen im Stadtarchiv zu Düren. Am 15. Sept. 1444 erklärt Johann von Harff, daß Gerhard ihm für seinen Verlust während der geldrischen Fehde unter Herzog Adolf vollständigen Schadenersatz geleistet habe. Dem Ritter Wilhelm von Nesselrode, Herrn zu Stolberg, war für eine dem Herzog und seinen Vorgängern geliehene Summe Geldes Schloß und Land Schoenforst nebst der Vogtei Kornelminster als Pfand und die Herrlichkeit Stolberg zur Sicherung einer Erbrente übergeben worden.

Unter dem 12. Februar 1438 wurde durch den Erzbischof Dietrich von Moers zu Kempen abermals ein vierjähriger Waffenstillstand erwirkt. Der betreffende Vertrag, welcher zu Ostern oder am 1. April 1442 ablaufen sollte, wurde durch die Bemühungen des Kölner Erzbischofs bis Martini 1443 ver-

¹⁾ Abschrift auf dem Rathause zu Linnich.

längert, dann bis Petri Stuhlfeier, zuletzt bis St. Viktor beziehungsweise zum 10. Oktober 1444 ausgedehnt.

Zeitweilig war die Lage dennoch unsicher, denn gemäß der Kölner Handschrift forderte Erzbischof Dietrich im Juni 1444 die Bevölkerung auf, Hab und Gut in die Schlösser und Städte zu bringen, „ouch in dem gulcher lande“, da man einen Einfall der Geldrischen, Klevischen, Utrechter und des Herzogs von Burgund fürchtete, welche Jülich für Geldern erobern wollten.

II.

Die Hubertusschlacht bei Linnich machte den unhaltbaren Zuständen, dem furchtbaren Elende, welches volle zwei Jahrzehnte angedauert hatte, ein Ende. Daher die Volkstümlichkeit jenes Ruhmestages, dessen Gedächtnis sich bis in unsere Zeit ungeschwächt erhalten hat. Die meisten Berichte¹⁾ jüngeren Ursprunges sind freilich unklar und unzuverlässig, die älteren Chronisten dagegen wissen den Schauplatz des Treffens nicht näher zu bezeichnen. Mit Brockmüller²⁾ lehnen sich mehrere Freunde der Heimatkunde unter Verzichtleistung auf eigene Untersuchung und Nachprüfung an van Alpens „Geschichte des linken Rheinufer.“

Kurz berichtet das 1789 zu Leipzig gedruckte Lexikon Johann Hübners: „Linnich, Stadt und Amt an der Roer, zwischen Roermonde und Jülich, im Herzogtum Jülich, ist 1444 durch eine Schlacht berühmt worden, zu deren Andenken die Herzöge von Jülich den Ritterorden St. Huberti gestiftet haben.“

Die in lateinischer Sprache verfaßten jülicher Annalen des Johannes Thomas Brosii, beider Rechte Doktor und herzoglichen Geheimrats, 1731 von seinem ebenfalls rechts-

¹⁾ Einige Einzelheiten aus der Vorgeschichte siehe in Lacomblet's „Archiv für die Geschichte des Niederrheins“ IV. S. 253 § 41. „Die Schlacht bei Linnich.“

²⁾ Entwurf einer histor., statist., medicin. Topographie der Stadt und des Kreises Jülich. Dr. Carl Brockmüller, Kgl. Kreisphysikus. 1839.